

Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 25 (1921)

Artikel: Ga Llama oder die Wiedergeburt [Fortsetzung]
Autor: Ilg, Paul
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-572387>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

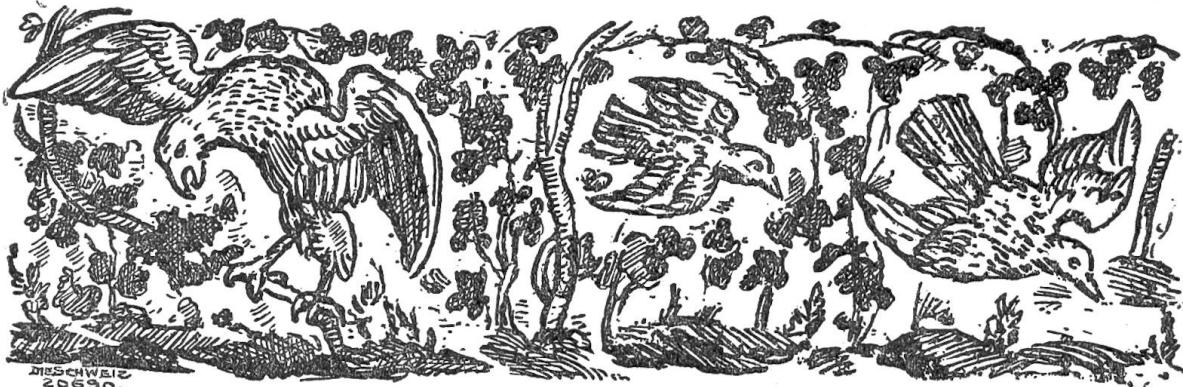
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Fritz Meier, Zürich.

Kopfleiste.

Im Hochwald

Wie aufrecht steht ihr da und stolz,
Wie tragt ihr frei die Stirn ins Lichte!
Ihr seid ein wohlgeraten Holz,
Ein trotzig Bergvolk, Ficht' an Fichte.

Die Wurzeln sind verankert tief
Hinab bis an die Urgesteine.
Wenn je zum Sturm ein Wetter lief,
Es wankte in dem Drang nicht eine.

Und rollt die Sonn' durch's Mittagstor,
Ihr klimmt ihr nach auf steiler Halde,
Und hoch steigt Haupt bei Haupt empor.
Mein Volk, schau auf zum Bergeswalde!

Jakob Boßhart, Clavadel.

Sa Llama oder Die Wiedergeburt.

Komödie in drei Akten von Paul Ig, Berlin-Wilmersdorf.

Zweiter Akt.

Szene des ersten Aktes. Im Garten, auf der Veranda, sind Papierlaternen, Blumen, Girlanden angebracht. Frau Mauch stellt, aus der Küche kommend, einen Kuchen auf den Tisch, wonach sie sich auf Lauscherposten begibt, die Kommode usw. untersucht, eine Leibesvisitation vornimmt, jedoch, als sie Schritte hört, schnell zu einer unverdächtigen Säntierung übergeht.

Jenny (kommt, zum Ausgehen bereit, aus dem Schlafzimmer): Sind Sie immer noch da? Sie sollten doch Sahne besorgen. (Die Hand vor der Nase.) Barmherziger Himmel, was ist denn

hier für eine unaussprechliche Lust?
(Reicht Tür und Fenster auf.)

Frau Mauch: Ach, Verzeihung ... ein Tellerchen Zwiebelgemüse, weil ich so sehr an Blähungen leide ... (Ab.)

Jenny: Oo, dieses schamlose Weib! Nein, genug. Unter einem Dache mit dieser ... äh, lieber mit Schweinen zusammen. (Ins Schlafzimmer rufend): Mutter, wo bleibst du?

Rienöhl (reicht ein Körbchen mit Kirschen über das Verandagitter): Da schauen S' her ... die ganze Ernte von meinem dreijährigen Zögling. No, und für

wen? Bitt' schön, hehe. Also mit dem aufrichtigen Wunsch, daß S' no recht lang bei uns bleiben. Gehirn- und Gemütsweiberl haben wir alle- weil genug; aber so 'was Apart's fürs Auge ... eine, die mit den Beinchen zaubern kann ...

Jenny: Danke. Die Gehirnweiberl werden schon dafür sorgen, daß der Zauber nicht so lange dauert.

Rienößl: Da haben wir vielleicht auch noch ein Wörtlein mitzureden.

Jenny (listig): Jetzt aber ohne Scherz, Herr Rienößl. Sagen Sie ... wenn ich etwa nächstens Lust hätte, wieder 'mal ein Stündchen im alten Fahrwasser zu segeln, so zum Beispiel hm ... ein nettes heimliches Selbst-Diner bei den Zigeunern im Monopol ... würden Sie dann mir zu liebe Ihren Glauben ein klein wenig abschwören und so recht vergnügt mittun ... wie Anno dazumal? Aber nicht lange fackeln: Ja oder nein?

Rienößl (bestürzt): No, alsdann ... fidöl mittun zu zweien? Wenn das eine ehrliche Meinung ist ...

Jenny: Ja oder nein?

Rienößl: Für so ein hübsches aufgewecktes Weibchen alles! Sagen S' nur wann: heut ... morgen?

Jenny (lautlachend ab): Haha ... ein andermal mehr davon! (Ins Schlafzimmer rufend): Mutter, so komm doch endlich! (Rienößl verduckt ab.)

Mutter Bogenhart (mit Markttasche): Ei ja, der schöne Kuchen! Und nun noch Sahne gar? Willst eben alles gleich zu großartig machen.

Jenny (in sich versunken, seufzt schwer auf). Mutter Bogenhart: Ne, Mädel, mit dir ist's immer noch nicht richtig. Hast du denn heut schon Weidenholzähle und arabischen Gummi genommen? Heiße Sandbäder, ägyptische Heilübungen ... Laß dich bloß nicht wieder davon abbringen. Eine große Ehre ist dir zugedacht. Vor dem Meister darfst du tanzen. Ein schönes Heim und eine Bühne dazu will dir Mrs. Whiton bauen. Groß und klein ... wie eine Prinzessin wirste gefeiert.

Jenny: Ach, leicht, frei ungebunden

... so voll Erwartung wie damals ... das kommt ja doch nicht mehr. Für immer vorbei. Eure Wiedergeburt ... (den aufsteigenden Schmerz gewalt- sam erstickend).

Mutter Bogenhart: 'n blutjunges Geschöpf, noch kaum reif fürs Leben ... und so 'n Jammer! Mach doch vorwärts, bist ja auf dem besten Wege. Bloß, daß du wieder so oft mit Jürgens zusammenstehst, will mir gar nicht gefallen. Lisa sieht's auch nicht gern, so kurz vor der Hochzeit. Du kannst doch für dich allein üben.

Jenny: Still, man kommt.

Mutter Bogenhart (sieht nach dem Garten): Nu, das ist ja ... dein Mann wird mir doch nicht unsern ärgsten Feind, diesen Heizer und Giftmischer ins Haus bringen?

Jenny: Doktor Klöpfer? Um Gotteswillen ... schnell fort. (Beide ab.)

(Vom Garten her Fliegauf in Hemdsärmeln, eine Gießflamme in der Hand, und Doktor Klöpfer, torpulenter Herr, Typus des Landarztes, dessen Wissensdrang der materiellen Genüsse merklich nachsteht.)

Fliegauf (holt eine Flasche und zwei Gläser aus dem Schrank): Heut' abend soll nämlich Mutters Geburtstag ... Gartenfest (da Klöpfer Miene macht, auszureihen): Nein, keine Angst, das Weinchen werden wir ungestört verstauen.

Klöpfer: Du hast Mut. In dieser Höhle der Zitronenquetscher ...

Fliegauf (schent ein): Erhabene Vor- sätze scheitern meist an gemeinen Vorräten. Na, prost, alter Schwede. Abschied vom Wein ... Teufel auch, wird höllisch schwerfallen. So ein goldenes Brückenbauerchen, was ... wenn einer bis zum Hals ins Aschgraue sinkt ...

Klöpfer: Wer zwingt dich denn?

Fliegauf: Meine Nerven. Spaß beiseite ... ich kann dir sagen ... Na, und was das Brückenbauerchen betrifft ... wir wissen ja, 's ist eben doch so ein gottsverdammter Schwindelbaumeister, der seine besten Kunden elend beschummelt und auf den

Hund kommen läßt. Na, prost! Dich will ich beileibe nicht befehlen.

Klöpfer: Hättest du dich bloß nicht mit dieser verrückten Sippeschäf ein- gelassen.

Fliegauf: Richtig, das wollt' ich doch sagen: Weißt du schon, daß Haber- saat bis zu dem Turm dort alles Land aufgekauft hat? Die Kolonie gedeiht großartig. Zwei Millionen allein die Bauwerke ...

Klöpfer: Hinausgeworfenes Geld. Was nicht organisch aus unseren Verhältnissen herauswächst, ist Schwindel. Wird hier etwa rationelle Landwirtschaft betrieben? Dungfreies Gemüse, Bastaleien! Wie Pilze schießen jetzt diese Gründergemeinden mit Welterlösungs- programmen aus dem Boden, und über allen schwebt der Pleitegeier. Die Bauern lachen sich ins Fäustchen. In drei, vier Jahren haben sie alles ums halbe Geld wieder. Die laufen deinen Bonzen nicht ins Garn, was?

Fliegauf: Nein, wahrhaftig nicht. Tückische Teufel. Gestern nacht haben sie uns die Salatbeete wieder mit Sauche beschmissen. (Klöpfer lacht aus vollem Halse.) Auf die gebe ich nichts. Neue Errungenschaften müßten dem Bauer von jeher hinter die Ohren gehauen werden. Und ihr Kulturstücken faucht ja desgleichen wie der Hund beim Knochen gegen jeden Weltverbesserer.

Klöpfer (lauscht einem vom Oberstock kommenden Wehklagen): Wer stöhnt denn da oben so gottsjämmerlich?

Fliegauf: Wohl die Scheel? Richtig, eine, die den Teufel mit Beelzebub austreibt. Die bewußte Ginkur.

Klöpfer: Haarsträubender Unfug.

Fliegauf: Hat dich noch nie die Wut gepackt, den verkommenen alten Adam abzuschütteln? Da begreifst du die Sehnsucht nach Wiedergeburt und Verjüngung. Sieh' mal an: Offiziere, Studenten, wildgewordene Stoff- und Haarschneider, Dol- lar-Prinzessinnen ... aufgescheuchte Seelen! Und alle kommen sie, um

wieder mit reinen, unbefleckten Sinnen und Händen zu schaffen.

Klöpfer: Bist halt von je ein heil- loser Schwarmgeist gewesen. Da wundert's mich nicht, wenn deine Frau, wie du sagst ...

Fliegauf: Der Stolz des Ga Llama- Bundes! Nicht mehr zu erkennen. Fastet gleich einem Hungerkünstler, nimmt ab wie der Mond im letzten Viertel, und gestern, als wir beim Schlächter vorbeikamen und sie die Kalbs- und Schweinsseiten im Fenster hängen sah ... hättest du erleben müssen: vor Ekel beinahe in Ohnmacht gefallen! Dazu tanzt, turnt und atmet sie sich die Seele aus dem Leib.

Klöpfer: Kann nicht lange dauern. Aus einem Paradiesvogel wird nie ein Perlhuhn. Auch mit dungfreiem Gemüse nicht.

Fliegauf: Wie gesagt ... wart' ab. Ich hab's so im Gefühl ... daraus muß Gutes kommen. Mit Spott ist's nicht abzutun. Die Lehre hat's in sich. Licht vom Osten. Unantastbare wandelschaffende Grundsähe.

Klöpfer: Da wär' ich begierig.

Fliegauf: Nicht nur Schwärmerei. Erinnere dich, was der berühmte Forscher Berthelot prophezeite: „Die Zeit wird kommen, wo jeder- mann eine Dose mit Chemikalien in der Tasche trägt, aus der er sein Nah- rungsbedürfnis vollkommen befrie- digen kann. Fruchtfelder, Wein- berge, Viehweiden müssen ver- schwinden, die Menschen werden an Milde und Moral gewinnen, weil sie nicht mehr von Mord und Zerstörung anderer Wesen leben. Die Erde wird ein Garten sein und das Men- schengeschlecht in lauter Freude und Überfluss leben.“

Klöpfer (lacht): Bis dahin hat's noch gute Weile! Ein zünftiger Wissen- schaftler lacht dich aus, mein Lieber. Der Chemiker widerlegt den Satz von der Schädlichkeit der Fleischnah- rung, der Volkswirtschaftler beweist zahlenmäßig die Unentbehrlichkeit des Fleisches im Welthaushalt, und der Biologe nennt dir Stämme, die

nur Pflanzenkost kennen, dabei aber triegerisch oder verkommen sind.

Fliegauf: Ist dir die morgenländische Sitte bekannt, Schwerverbrecher durch Wein und ausschließliche Fleischkost hinzurichten? Schon nach drei, vier Wochen soll selbst bei den kräftigsten Naturen unfehlbar der Tod eintreten. Na, und wieviel Fleischesser würden schaudernd verzichten, wenn sie die Tiere selbst töten müßten! Da zweifelst du noch? Ich nicht. (Schlägt sich an die Brust.) Ein jeder spürt's: Es muß von Grund auf anders werden! Hier ist ein Anfang. Keine Ueberspannung der Ideale, nichts von dürerer Symbolik mit Taufbecken und Weihrauchfässern. Der Mensch auf sich selbst gestellt, wieder mit der Erdkraft verbunden, ein Instrument, das jeder zu höchster Vollkommenheit stimmen kann. Religiöse oder politische Erneuerung genügt nicht. Und Rückkehr zur Natur im landläufigen Sinne heißt doch nur Stärkung der bestialischen Instinkte.

Klöpfer: Gut, schön. Nun gib mal acht. Ein Steinklopfer, Holzhacker, reiner Muskelmensch ... in tausend Jahren wie heut' unentbehrlich: der kommt halt mit Spinat und Bäckpflaumen nicht aus, der muß Speck schlungen, bis er Fettaugen schwitzt.

Fliegauf: Wozu denn? Zweihundert Gramm Weizen, ein halbes Pfund Obst, fünfzig Gramm Oel pro Tag ... mehr braucht der stärkste Mann nicht. Fleisch hingegen ist unreiner, schädlicher Gärstoff, reizt nur, baut aber nicht auf.

Klöpfer: Folglich müßten doch auch die tierischen Erzeugnisse, Eier, Milch unrein und schädlich sein.

Fliegauf: Irrtum. Ueberlege doch: Die Tötung unterbricht naturgesetzwidrig die Entwicklung des Tieres; sein Fleisch kann also keine aufsteigende Entwicklung fördern, sondern nur wiederum Zersetzung herbeiführen. Die tierischen Erzeugnisse sind abgeschlossen, reif wie die Früchte der Pflanzen, zur Nahrung

der eigenen oder einer anderen Gattung unfehlbar bestimmt.

Klöpfer: Na, meinetwegen. Seit Tausenden von Jahren verschlingt der Mensch in Gottesnamen Tierleichen, und hat dabei seine einstigen ausschließlich von Früchten lebenden Brüder und Baumbewohner nicht unbeträchtlich überflügelt. Braucht's mehr? Ach, zum Teufel mit euch Nützlichkeitsfexen und Allheilspropheten! Wenn so ein Konfuzius nicht weiß, wohin mit seinem Rappelkopf, gründet er eine neue Sekte und trommelt alle schwankenden Gestalten zusammen. Orientalischer Schnick-Schnack: Mazda, Brahma, Ga Ulama! Verfängt bei uns immer. Aber nur Geduld. Diesen Quacksalber und Botschafter Habersaat haben wir lang aufs Korn genommen. Wir werden ihn zu fassen wissen.

Fliegauf: Was ist ihm denn Strafliches vorzuwerfen?

Klöpfer: Letzen Herbst zum Beispiel kam ein Mädel aus diesem Tollhaus in meine Behandlung. Fortgeschrittene Tuberkulose. Absolute Ruhe, Fett-, Milch-, Liegekur geboten. Was tut der Pfuscher? Verordnet heiße Bäder, Bergsteigen, Feldarbeit, Trauben-, Pinienkerne und ähnlichen Blödsinn. Bis zur Katastrophe. Hinter Schloß und Riegel gehört der Kerl!

Fliegauf: Absterbende könnt ihr doch auch nicht retten, und wenn ihr ihnen scheffelweise Tropfen und Pillen verordnet!

Klöpfer: Wir sprechen uns noch.

(Auf der Treppe erscheint Frau Scheel im Nachtwand mit Zeichen seelischer Erregtheit und körperlicher Erschlafung. Beim Heruntersteigen hält sich die Schwankende mit beiden Händen am Geländer fest.)

Frau Scheel (mit matter, lallender Stimme): Mu ... Mutter Bogenhart ... o Gott, mein Kopf ... o bitte Euka ... Kalipthus, es brennt, brennt ...

Klöpfer: Was, die auch?

Fliegauf (ihr beispringend und sie nach der Mitte geleitend): Da haben wir die

Bescherung. Eine Kostkur ist das. (Zu Klöpfer, der ruhig sitzen blieb): Hast du vielleicht was Niederschlagendes bei dir?

Klöpfer (grob): Jawohl, meinen Spazierstock.

Fliegauf: Laß doch die faulen Wiße! Gleich, Frau Scheel, einen Augenblick. (Nach der Rüche ab.)

Klöpfer (wütend auf und nieder): Zwangsjacke, Gummizelle ... Hirnverbranntes Weibsvolk ... werde mich hüten. Sollen in Teufelsnamen ausfressen, was ihnen der Quacksalber einbrodt.

Frau Scheel: Muß doch sein. Der Meister ... morgen ... wir alle unrein, franthafte Begierden, wilde Tiere ... ich schäme mich, schäme mich ...

Klöpfer: Total besoffen.

Fliegauf (mit Wasser und Tablette): Nehmen Sie das. Es schlägt den Blutdruck nieder.

Klöpfer: Gartenspriße, kalte Dusche hilft augenblicklich!

Frau Scheel (abwehrend): Nein, nicht ... kein Apothekergift.

Klöpfer: Lieber noch eine Pille Fusel, was?

Frau Scheel: Meine Schwester verblutet ... Niederkunft ... vom Fleisch und Wein, sagt Mutter Thamar.

Fliegauf: Legen Sie sich wieder hin. Kompressen. Frau Mauch wird gleich zurück sein. Kommen Sie (mit ihr nach dem Oberstock).

Frau Scheel: Mein Mann soll auch ... er will nicht, muß aber doch sein ... vor der Empfängnis ... beim Aufstieg der Naturkräfte, sagt Vater Daniel. In Reinheit, nicht so voller Schleim und Schmarotzer ... bewußte Zeugung, ein vollkommenes Kind, ein Christuskind! Ach, Franz, Franz ... (Verschwindet.)

Klöpfer: Und da sollen wir ruhig zusehen? (mit der Faust nach dem Garten drohend): Na, warte, Galgenstrick! (Ab.)

Fliegauf (unsichtbar): Ich hab' Sie gewarnt, Frau Scheel. Ihr Organis-

mus kann derartige Strapazen nicht ertragen.

Frau Scheel (Verzweiflungsausbruch): Im Wirtshaus ... Tag und Nacht ... keine Rettung ... o Gott, Hilfe ... ich ...

Fliegauf (stürzt eilig zur Treppe): Auch das noch! Klöpfer, sieh' doch mal zu ... sie fiel ohnmächtig hin (einige Stufen tiefer). Klöpfer! Ein Tollhaus, wahrhaftig. (Wieder nach oben.)

(Die Szene bleibt einige Sekunden leer. Dann kommen Jenny und Doktor Jürgens.)

Jenny (vorausgehend): Niemand da? Gut, jetzt sollen Sie die Kostüme sehen und mir Ihr Urteil sagen. Warten Sie ... ein paar Sekunden nur. Die anderen werden so schnell nicht hier sein. (Ins Schlafzimmer ab, die Tür angelehnt, hört man sie weitersprechen.) Stecken Sie doch derweil die Blumen in die große Vase. Und falls die Mauch kommt, soll sie Geschirr, Tische und Stühle bereit stellen. Heut' ist doch Generalprobe. Wird Ihre Braut auch erscheinen? Ich fürchte, sie bereut schon, daß sie mich so eindringlich zum Tanzen aufgesondert hat. Also zuerst kommt: „Ainnyahitta im Tempel“, dann „Tanz der Naturgeister“, und zuletzt „Auferstehung“. Ihr sollt mit mir zufrieden sein. Die Jugend wenigstens. Jugend, viel, viel junges Volk müßt ihr heranziehen. Jungbleiben, tanzen, singen! Das Schönste hier sind die Kinder. Ihr andern habt alle heimliche Brüche. Gott weiß woher ... So von Grund auf fröhlich sein könnt ihr nicht mehr. Euer ewiges Lachen und Singen stimmt einen nur melancholisch. Ach Gott, wozu reden! Aus meinen Tänzen sollt ihr's fühlen. Aber wohlverstanden: nur, wenn Sie begleiten, Dr. Jürgens! Falls etwa Fliegauf sich herablassen sollte, bleiben Sie bitte fest — sonst wird bestimmt nichts daraus. So, ich bin bereit ... spielen Sie ein paar Takte ...

Jürgens (der gegen eine große Versuchung ankämpft, nur flüchtig verwirrt antwortet und vergeblich nach Konzen-

tration ringt, setzt sich im Musikzimmer an den Flügel und spielt irgendeine feierliche Tanzweise).

Jenny (erscheint in einem orientalisch eng anliegenden Gewand aus buntem Seidenbrokat mit Schleier, Arm- und Stirnband, tanzt barfuß einige Figuren, worauf sie plötzlich abbricht und lachend fragt): Na, was fehlt Ihnen denn? Sie sehen nicht sehr entzückt aus. Gefällt Ihnen das Kostüm etwa nicht, oder fürchten Sie, es könnte bei gewissen Leuten Anstoß erregen?

Jürgens (mühsam nach Fassung ringend, dann mit unterdrückter Stimme losbrechend und ihre Knie umfassend): Jenny, ich flehe Sie an: machen Sie diesem furchtbaren Zustand ein Ende. Reden Sie ... ein Wort ... noch ist es Zeit. Ein einziges Wort, Jenny. Verhüten Sie weiteres Unglück. Es wär' nie wieder gutzumachen.

Jenny (die ihr Triumphgefühl kaum verbergen kann): Sind Sie nicht bei Sinnen!

Jürgens: Tag und Nacht ... nur noch an Sie kann ich denken.

Jenny: Ich rufe. Unfaßlich, zwei Tage vor Ihrer Hochzeit!

Jürgens: Besser vor als nach, liebe Jenny. Ich muß jetzt Klarheit haben. Ihre geistige Wiederkehr, unsere gemeinsame Arbeit, die Erinnerung an alles, was war, Jenny...

Jenny: Augenblicklich lassen Sie mich los!

Jürgens: Ihre Ehe zerrüttet, mit einem Leichnam schleppen Sie sich Ihr Leben lang. (Fliegauf kommt leise an die Treppe, blickt herunter und tritt dann lauschend zurück.) Ich flehe Sie an: Machen Sie sich frei. Mit dir verbunden, in Gemeinsamkeit schaffen, Paradiesmenschen aufzubauen ... wo es auch sei. In den Tropen, wenn du willst. Pampelmusen- und Bananenpflanzer ... wie wir's damals erträumten! Ich hab' ja nie aufgehört, dich zu lieben, Jenny ... himmlisches Wesen, Traumgeburt, du!

Jenny (sich losmachend): Wahnsinniger

Mensch, was soll denn aus Lisa werden?

Jürgens (etwas ernüchtert): Wahr ... furchtbar ... aber du sollst mich nicht mehr Feigling heißen. Ich wag's ... jetzt in dieser Schicksalsstunde. Und glaube mir, stark wie Lisa ist, in der Lehre groß geworden, eine vollendete Priesterin: sie wird verstehen, überwinden, aus diesem Schmerz letzte Läuterung ziehen. Ich schwöre dir, sie selbst wird unsere Hände ineinander legen. Ich kenne ihr großdenkendes Herz.

Jenny: Lug und Trug! Wozu dichtet ihr euch so überirdische Seelenkräfte an. Wie ich das hasse! Nicht im geringsten anders fühlt ihr wie unsereiner. Die „vollendete Priesterin“ müßte schreien vor Wut, wenn sie uns so sehen könnte ... Haberlaat würde uns mit Schimpf und Schande davonjagen.

Jürgens: Und wenn es so wäre, Jenny. Warum sollten wir nicht in irgend einem versteckten Erdewinkel ganz unserem Glücke leben? Alles könnt' ich für diesen Gedanken hingeben.

Jenny: ... Um mich auch so zärtlich im Käfig zu halten, oder auf Schritt und Tritt zu bewachen? Danke, davon hab' ich genug. Frei will ich sein und bleiben.

Jürgens: Aber eine liebende Seele muß der Mensch doch haben.

Jenny: Vielleicht finde ich die noch ... eine, die nichts weiß von Riegeln, Handschellen und Fußgängern. Eine, die mir lachend Tür und Tor öffnet, wenn ich gehen will. Sie nicht, Doktor Jürgens. Mit all Ihrem Kultus wollen Sie doch auch nichts anderes, als Herr über die anderen sein. Und eine hübsche Magd wär' Ihnen halt lieber als hm ... Wozu die hochtönenden Worte!

Jürgens (niedergeschmettert): Bin ich denn blind? Dann hätten Sie also ... warum lieben Sie's so weit kommen, Jenny? Sie mußten doch meine Gefühle ahnen. Weshalb machten Sie meine Kurse mit ...

Jenny: O, ich bin Ihnen sogar Dank

Schuldig. Sie haben mir aufgeholfen, wieder Lust zu mir selbst gemacht. Leicht und frei fühle ich mich. Aber deshalb nichts von Pampelmusen und Paradiesmenschen. Tanzen will ich, in die Welt hinaus, über Leichen, wenn's sein muß! Rausch, Bewunderung, Berge von Blumen... Jürgens: Ist das Ihr Ernst? Dazu also ... aufgerichtet nur zu neuem Verderb?

Fliegauf (auf der obersten Treppenstufe): Da könnten wir ja unsere beiden Leichname zusammenlegen, Sie Pampelmusenpflanzer! (Jenny und Jürgens starren ihn ungläubig an.) Vielleicht revidieren Sie erst mal Ihre Moral, ehe Sie daran denken, Paradiesmenschen zu züchten!

Jenny (bestürzt): Was tuft du denn dort oben?

Fliegauf: Ich mache Ga Llama-Studien.

Jürgens: Um Ruin Ihrer Ehe trag' ich keine Schuld...

Fliegauf: Mir scheint, Ihr Liebesfieber...

Jürgens: Niemals hätt' ich gewagt...

Fliegauf: ... röhrt auch von Fäulnis im Dickdarm her...

Jürgens (zu Jenny): Was nun werden soll, verzeihen Sie. (Nach dem Garten ab.)

Fliegauf: Empfehle Ihnen dringend einen Einlauf von Knoblauchöl. (Laut nachrufend): Über Nacht drinbehalten. Wünsche gute Berrichtung!

Jenny: Verordne doch nicht andern, was du selbst viel nötiger hast. (Nimmt die Weinflasche und schleudert sie nach dem Garten.) Da weiß ich, was mir bevorsteht! (Dann beginnt sie die Lampions anzuzünden.)

Fliegauf (sieht ihrem Treiben eine Weile fassungslos zu): Ist denn in dir kein Gefühl mehr dafür, was du mit deinem schamlosen Treiben anrichtest? Zwei Menschen mutwillig auseinander sprengen ... Nervenkitzel! Jenny: Das süße Getue mit dem ausgewählten Brautpaar und der geistigen Wahlverwandtschaft! Ich bin

vor denen nur so ein verirrtes, bemitleidenswertes Schäfchen. Aber ich will dabei sein, wenn dieser ideale Bund geschlossen wird, und Haberfaat die großen Sprüche macht.

Fliegauf: Wird nicht geschehen. Verlass' dich drauf. Heut noch soll Lisa erfahren, wie's mit ihrem Bräutigam bestellt ist!

Jenny (mit der Arbeit fertig): Mir auch recht. (Macht Tanzschritte auf der Veranda und singt dazu.)

Fliegauf: So eine teuflische Rache kann doch weiß Gott nur ein Weib ersinnen. Und ich Tölpel, der glaubte, es sei ihr heiliger Ernst mit dieser Wandlung! (Pause.) — Die Mutter kann sich freuen. Sie lebt ja wie im siebenten Himmel vor Entzücken. Der Schlag wird sie treffen. Auch eine Festbescherung! (Pause.) Möchtest du mir nicht wenigstens erklären, wie du dir dein „In-die-Welt-Hinaustanzen“ denfst? Oder geht mich das vielleicht nichts mehr an?

Jenny (schroff): Nein.

Fliegauf: Wa ... Somit kann ich ja wohl mein Bündel schnüren und abziehen?

Jenny: Wie du meinst.

Fliegauf (sinkt erschüttert hin): Kurz und bündig. Aus, abgetan. Fünf Jahre Ringkampf um eine Menschenseele, inbrünstig verzweifelt bis zur Herzverrennung. Tage, Nächte durch Hände gerungen vor Websrätseln. Meine Kunst zum Pumpenschwengel erniedrigt. Den Notpfennig für bunte Bänder vertan ... Und alles um ekuba ... um einen Stein zu erweichen!

Jenny: Loh dich nur aus. Nachher geht dir vielleicht ein Licht auf.

Fliegauf: Schimpf und Schande eingesteckt wie einen gefälschten Wechsel.

Jenny: Vergiß nur nicht, wie oft er mir präsentierte wurde! Vor diesem Rätsel hab' ich auch Tage, Nächte durch die Hände gerungen. O, deine Großmut! (Ausbrechend.) Jetzt ist's genug. Ich will nicht länger in der Schlinge zappeln.

Fliegauf (unsicher): Und wenn ich dich mit Ach und Krach davon gejagt hätte?

Jenny: Es wäre barmherziger gewesen. (Ins Schlafzimmer ab.)

Fliegauf (starrt betroffen vor sich hin. Vor nahenden Schritten folgt er Jenny nach. Vom Eingang her Frau Mauch und Kulakowsky.)

Frau Mauch (hinaussprechend): Sie sind noch nicht da, Vater Daniel. (Dann schnell in die Küche und wieder zurück, zu Kulakowsky, dem sie zwei Eier in die Hosentasche steckt): Das zum Abendbrot und hier eine Satte Sauermilch. Fix, eh' die andern kommen. Das ist besser als Alkohol. Haben Sie den Wein wirklich ganz und gar abgeschworen?

Kulakowsky (bärenhaft starker Gesell, unordentlich, mit ausgefransten Hosen, beginnt eifrig zu löffeln): Gewies, gewies, auf Aerre! In Onfang ... weeß schon, hob' ieh gesiendiegt mit Fleisch, hob' ieh gesiendiegt mit Weein. Zum Abgewennen, hä, hä. Nochher niecht. Fier iemer aufgeherrt.

Frau Mauch: Ich will nichts sagen ... An besonderen Festtagen wieder'mal so ein echtes gutes Goldtröpfchen ...

Kulakowsky: Niecht, niecht ... Schwanz von Teifel ... gorniecht an-sänn, niecht anrührren (als spudte er aus). Pfä!

Frau Mauch: O, wie schön ... solche Ueberwindung! Vater Daniel wird Ihnen sicher die grüne Schleife verleihen. Über zur Diät nun auch die rechte Körperpflege. Wie steht's mit den Füßen? So ein starker Baum sollte doch auch gesunde Wurzeln haben. Barfuß, die Erdströmungen aufnehmen. Dann werden Sie bald nicht mehr über Schweißfüße klagen. (Leise, eindringlich.) Und die Geschlechtsbäder nicht vergessen, gelt! Ach Gott, Sie lachen zu allem, Sie großes Kind! Und wie Sie wieder aussehen! Keine Seele hat er, die sich bickhen für ihn sorgt. Nein, Sie sollen mir so nicht länger herumlaufen, ich leid's nicht. Wollen Sie mir nicht mal Ihre Hosen zum

Flicken geben? Hübscher Mann wie Sie und so unsigniert!

Kulakowsky (verlegen): Hob ieh nur das Eeine ... wonn ieh auszieh ieber Nocht ... Weiß ieh niecht wie mochen ...

Frau Mauch: Ich hol' sie mir ab, und morgen früh bring' ich sie wieder? Brüderie gibt's bei uns nicht. Ach, ich ... verstehen Sie, ich muß einen Menschen haben, für den ich mich sorgen darf. Können Sie's begreifen?

Kulakowsky: Biete särr ... begreif ieh ... will ieh seein gern das glieckliche Mensch.

Frau Mauch (lüstern): So groß und stark ... der reine Urwaldbär! Könnten Sie mich wohl auch vom Boden aufheben? Mein Seliger, ach ja, der machte das oft, und alle mal sagte er ...

Kulakowsky (faßt sie um die Hüfte und hebt sie hoch): Kon' ieh ... kon' ieh, hä, hä.

Frau Mauch (sinkt ihm beglückt an den Hals): Krauchle ... Mauchle ... Bauchle ...

Kulakowsky (laut herauslachend): Särr gutt, hä hä. Grauchle, Bauchle ...

Frau Mauch (sieht hinaus): Still, sie kommen. Mrs. Whiton vielleicht auch. (Geheimnisvoll.) Die müssen Sie sich warm halten, mein Lieber!

Kulakowsky: Versteh', versteh' ... möcht' sich mir schenken hiebsche Haus mit Ocker. Wollt' ieh sein glücklich fier ganzes Läbben.

Frau Mauch (schmiegt sich an ihn): O, jetzt, wo man die Schöpferkraft versteht, den bewußten Atem pflegt, die Lebensfäste gereinigt hat ... wie schön, wie herrlich wär's, jetzt ein Kindchen zu bekommen ... So recht ein in paradiesischer Unschuld erzeugtes Gottesgeschöpfchen! (Macht sich zu schaffen.)

(Vom Eingang her Mutter Thamar, Mutter Bogenhart, Lisa, Rienößl und andere Ga Llama-Bündler.)

Lisa: Nun? Jenny und Felix? Sie sind doch hierher vorausgegangen.

Rienößl: Schaut nach was aus. Da laßt sich's leben.

Mutter Bogenhart: Einen feinen Apfelskuchen haben wir gebacken, ja.
Mutter Thamar: Aus lauter Freude über Jennys Wiedergeburt. Eine gute Mutter, muß man sagen.

Mutter Bogenhart: Nu, soll ich mich da nicht freuen? Wie das Mädel sich wieder gemacht hat! Ich wußt' es ja, die find't sich bald wieder zurecht. (Offnet die Schloßzimmertür.) Mädel, wo stehst du nun wieder? (Geht hinein.) Da liegt sie und heult! Nu aber ... wir wollten doch Geburtstag feiern!

Lisa (zur Mutter): Alles dreht sich nur noch um Jenny! Was hat's denn wieder gegeben? (Folgt Mutter Bogenhart und schließt die Tür.)

Frau Mauch (ahnungsvoll): Kann ich mir denken. Ach die, die! Macht alle Männer närrisch. Nur noch Augen für sie. Sie wird auch den Meister noch umgarnen. Was gilt unsreiner? Seit zwei Jahren fehlte ich nie bei der Andacht und den Kursen.

Rienößl: Aber tanzen! Mazda mit hübschen Beinchen zu jubeln ... a net schlecht. Deliziös sogar ... mhmm ... Frau Mauch: Pfui, Sie... ganz gemeiner Geschlechtsmagnetismus ist das.

Rienößl: Konn' ma halt nix machen!
Frau Mauch (laut): Sie haben's nötig. Tun Sie lieber 'was gegen Ihren Bandwurm. Nicht wahr, Mutter Thamar?

Mutter Thamar: Fünf Tage nur geriebene Karotten mit Rümmel, dreimal im Tag einen Eßlöffel Rizinusöl mit sechs Gramm Farnwurzelpulver ... das hilft.

Frau Mauch: Da kommen Sie bald auf andere Gedanken.

Mutter Thamar: Das Fest meines Lebens, liebe Kinder! Krieg, Pest, Hungersnot überstanden ... Dem kommenden Geschlecht wird Gesundheit, Jugend und Glück beschieden sein, verkündet der Meister. Aber rein müht ihr euch lieben, die Leidenschaft ganz besiegen, wie Bruder und Schwester sein. Erst wenn die veredelten Lebensäste einen Kör-

per aus neuen Zellen gebaut haben, ist die Wiedergeburt vollendet. Nehmt euch ein Beispiel an unserem gesegneten Brautpaar. Jahrelang haben sich die beiden geprüft, ihre Strömungen erprobt, das Gleichgewicht hergestellt: Jetzt ist das Feuer der reinen Liebe in ihnen entzündet, jetzt sind sie befähigt, vollkommene Kinder zu zeugen.

(Alle reichen sich die Hände wie zu einem Reigen.)

Frau Mauch (psalmodierend):
Ehre sei dir, Vater aller Dinge,
Du führst mich auf die grüne Aue
der Fülle,
Du leitest mich zu den Wassern der
Verjüngung,
Du salbst mein Haupt mit dem Oele
der Weisheit,
Du schenkest mir voll ein und erfüllst
mich mit deiner Kraft.
Im Hause meines Herrn will ich blei-
ben immerdar.

Chorus: So sei es.
Und mögen alle Dinge gedeihen.
Flieg auf (unter der Tür): Frau Mauch,
sehen Sie nach, wie's mit Frau Scheel steht. Sie liegt bewußtlos zu Bett.

Frau Mauch: Das ist doch immer, wenn jemand Ginkur macht. Ohne Sorge, morgen steht sie gift- und schleimfrei wieder auf.

Flieg auf: Holen Sie den Doktor, rat' ich Ihnen.

Frau Mauch: Einen Mediziner? O, Gott bewahre!

Rienößl: Jeder von uns ist sein eigener Arzt, Herr Flieg auf.

Frau Mauch: Eine Entweihung dieses Hauses würde das sein.

Flieg auf (wütend): Na, meinewegen mögt ihr sie in Schwefelsäure bei-zen! (Tür zu.)

Mutter Thamar: Gewiß, der Weizen ist das Brot vom Himmel für den Menschen. Er sieht's nur nicht ein. Jedes Tier kennt das ihm zukommende Futter, nur der Mensch hat verlernt, was ihm wohl tut.

Frau Mauch: Was wird in diesem Hause wohl noch geschehen? O selig, wer unter eigenem Dache wohnen

darf! (Nicht Kulakowsky vielsagend zu. Von nebenan Stimmenlärm.)

Rienößl: Ueben wir halt ein bissel im Freien. Wir möchten doch dem Meister 'was vorführen. Die zehnte, wenn sie unserm polnischen Freund nicht zu schwer fällt.

Kulakowsky (tückisch): Mecht sich liebbe Estreiche Freind niech timmern. Moch iech ärscste, moch iech zännte.

Frau Mauch: Ach, Sie Großmogul! Vorläufig sind Sie noch nicht Botschafter.

Kulakowsky: Ist siech Estreiche Freind wittend von Neeid geploggt, hot siech mir niech gegennt Stiggel Ocker (da Rienößl mitleidig lächelt). O, weieß iech, sär gutt weieß iech. Hob iech geherrt Gesprech mit Botter Daniel. Pfä.

Mutter Thamar: Pfäht. Friede sei mit euch. Singt, ihr Lieben.

Im Gesang liegt Heil und Freude, Singend wird der Geist gesund ...
(Nach dem Oberstock ab.)

Kulakowsky: Orbeit iech von fri bis spätt auf Bundesocker. Bin iech niech Kuli von Estreiche Freind.

Rienößl: San S' stad. Ausatmen die Kohlensäure! An Säurevergiftung leiden S', mein Lieber.

Frau Mauch (zieht den Erregten hinaus): Nur ruhig, wir werden auch Eigenland bekommen, wir zwei.

Kulakowsky: Möcht iech spucken ihm Kohlenseire in Gesicht! Heichler, Infamme, Pfawfrev.

(Alle ab. Während der nächsten Vorgänge sieht man sie draußen gymnastische Übungen machen, wozu sie eintönig „Elohim und Seraphim“ singen.)

Lisa (kommt in höchster Erregung aus dem Schlafzimmer, bleibt eine Weile leise jammernnd nach Fassung ringend auf der Schwelle stehen, sieht dann nach den andern und geht schließlich fluchtartig durch die Küche ab. Dann folgen Mutter Bogenhart und Fliegauf).

Mutter Bogenhart (sinkt auf einen Stuhl): Nee, nee, nee ... nun kann ich bald auch nicht mehr. Übermorgen ha'n w'r Bundesfeier. Ihr Leite, ihr Leite! Was wird bloß der Meister sagen.

Fliegauf (flüsternd): Komm doch hier herein. Mach doch nicht unnötiges Aufsehen.

Mutter Bogenhart: Schlimmer können's die Wilden auch nicht treiben. (Mit Fliegauf ins Musitzimmer.)

Eine weibliche Stimme (aus dem Garten):

„Bedenke, daß ein Gott in deinem Leibe wohnt,
Und vor Entweihung sei der Tempel
stets verschont.
Du kränfst den Gott in dir, wenn du
den Lüsten fröbst.
Und mehr noch, wenn du in verkehrter
Selbstzucht stöhnst,
Er ist's, der durch dich schaut und
fühlt und denkt und spricht ...
Drum, was du schaust, fühlst, denkst
und sprichst:
Sei göttlich Licht!“

(Aus der Küche kommen Habersaat und Lisa. Bleiben in der Diele stehen.)

Lisa: Um Gottes willen, laß mich fort, Papa. Die Schande bringt mich um.

Habersaat (schließt die Schiebetür): Ruhe bewahren. Keine Überstürzung. Tu', als ob nichts geschehen wäre. Alles steht auf dem Spiel. Zwanzig Jahre gemeinsamer Arbeit. Soll's in alle Winde verstreut werden? Sollen unsere Gegner triumphieren?

Lisa (entsezt): Weil ich die Verlobung löse?

Habersaat: Alle Augen auf uns gerichtet, Hochzeit verkündet. Mrs. Whiton trifft Anstalten wie zu einer Krönungsfeier.

Lisa: Was habt ihr davon, wenn ich eine Ehe schließe, die mich unglücklich macht? Herr des Himmels, begreifst du denn nicht: Eben noch lag er vor Jenny, die ihn verschmähte, auf den Knien. Und übermorgen soll ich mit ihm Hochzeit feiern?

Habersaat: Der Fehltritt ist gutzumachen. Ein Mensch wie Jürgens, um den alle dich beneiden ... Aber hundertsaches Vertrauen würde erschüttert ...

Lisa: Ach, Lüge, betrogene Betrüger. Nur meine Freiheit will ich wieder.

Habersaat: Was ist das ... Freiheit? Nie und nirgends gibt's die. Gebränkter Stolz schreit danach. Es gibt aber nur Ueberwindung. Reiß' dir die Bestie Eitelkeit aus der Brust, bring' sie der guten Sache zum Opfer. Mehr Selbstzucht, Lisa. Konzentriere dich. Hinauf zum Abendberg. Betrachte den Sonnenuntergang, unsern Garten Eden: dann wirst du bald fühlen, daß dein Schmerz nur fränkische Einbildung ist.

Lisa: Und wenn ich es nicht vermag ... das Furchtbare?

Habersaat: Dann zerstörst du den Glauben an unser Führertum. Schlimmer noch ... (beschwörend) Mrs. Whiton, die im Begriff ist, hier ihr Heim zu errichten, wird ihre Hand von uns abziehen, mein Werk unfehlbar zusammenbrechen.

Lisa: Entsetzlich ... was bleibt mir da noch?

(Während Doktor Klöpfer durch den Eingang kommt, geht Lisa nach dem Garten ab. Klöpfer überlegt beim Anblick Habersaats eine Weile, ob er eintreten oder sich zurückziehen soll.)

Habersaat: Nur herein, Doktor Klöpfer! Daß Sie auch hier wieder die Hand im Spiel haben ...

Klöpfer (öffnet die Tür zum Musikzimmer, die er mit einer Entschuldigung gleich wieder schließt): Wir werden bald nähere Bekanntschaft miteinander machen, Meister Habersaat. Zweifeln Sie nicht daran.

Habersaat: Ich rate Ihnen: Hände weg von meinem Werk! Je eher Sie's einsehen, desto besser für Sie. Ueber hunderttausend Mitglieder zählt Ga Llama. Da wollen Sie ...

Klöpfer: Die Irrenhäuser enthalten noch mehr. Mich interessiert nur Ihre Quacksalberei.

Habersaat: Natürlich, ihr Mediziner bildet euch ja immer noch ein, Wunder an der Menschheit zu vollbringen. Wer sich vom Zwang eurer Schulweisheit frei macht, wird verfolgt. Wie kommt es aber, daß wir bei aller Zivilisation mehr Elend als je haben, daß trotz Wohlfahrts-

einrichtung, Nahrungsmittelkontrollen usw. immer neue Krankheiten entstehen? Ihr füllt eure Bücher mit unzähligen Namen, in euren Laboratorien wird unaufhörlich auf Bazillen Jagd gemacht, und doch könnt ihr nicht hindern, daß die Sterblichkeit zunimmt und das menschliche Durchschnittsalter immer tiefer sinkt.

Klöpfer: Diesem Uebelstand abzuhelfen, ist Gott sei Dank der Ga Llama-Meister auf die Welt gekommen.

Habersaat: Eure Wohltaten sind zur Plage geworden, weil ihr die Grundlagen der Heilkunst, die Entwicklungsgesetze verkennt. Nur eine Quelle der Gesundheit gibt es: das ist der Atem, die Fähigkeit, Ga Llama aufzuspeichern, die Atemkraft zu lenken, den Blutkreislauf durch vollkommene Lungentätigkeit zu regeln. Ihr Giftmischer hingegen glaubt, die heilsame Natur durch Salbadereien zu übertrumpfen. Geißeln der Menschheit! Unser höchste Sinnen und Trachten muß sein, eure verderbliche Wirksamkeit zu kreuzen.

Klöpfer: Kurieren Sie ein Myom mit der Alystiersprize oder mit ihrer kindischen Almerei! Ich will Ihnen was sagen, Sie Tausendsassa ...

Habersaat: Myome gibt's bei uns nicht, die gibt's nur bei den Fressern!

Klöpfer: Ein gemeingefährlicher Narr sind Sie.

Habersaat: Brotlos müßt ihr werden ... Ein Gelächter für ausgeflärte Geister! (Vom Garten vereinzelter Ruf: Bravo! Fort mit dem Totengräber!)

Klöpfer: Euch wird man hoffentlich bald Korbblecherarbeit verschaffen. (Ab. Vom Garten kommen die andern, die dem Auftritt gespannt folgten.)

Rienöhl: Der Wurst'l, der Selchemeister ... z'samm'gsezt aus Blutwurst und Schweinshaxen! Füchtig ist er, weil seine Praxis nachläßt!

Habersaat: Ihr seht, es wird ernst: die Jesuiten rücken uns zu Leibe.

Sie begnügen sich nicht mehr damit, die gute Sache öffentlich schlecht zu machen; jetzt schleichen sie sich auch schon in unsere Mitte ein und suchen die Gemeinschaft von innen zu sprengen. (Stimmen: „Wird ihnen nicht gelingen. Viel Feind', viel Ehr'.“) Einen singenden Nachbar fragen wir nach dem Grund seiner Fröhlichkeit, und ahnen ihn nach. Die aber hassen uns, weil wir fröhlich arbeiten und ihre Gelüste verachteten. Reinheit ist ihren schmutzigen Seelen ein Stachel. Sie möchten Steine nach uns schleudern, weil wir ihnen einen Spiegel ihrer Laster und Leidenschaften vorhalten ...

Frau Mauch: O, wenn ich so stark wäre, wie Sie, Bruder Kulałowsky! In die Schlachthäuser würde ich dringen, das Fleisch der getöteten Tiere ins Wasser werfen, Gläser und Bratenschüsseln auf Wirtstischen umstürzen und den Leichenfressern klarmachen, welches Verbrechen sie über die fünfzigsten Geschlechter bringen.

Der alte Wirz (erstatisch und singend): Das tausendjährige Reich ist nahe herbeigekommen. Das Paradies der Propheten: hier, die Welt des Friedens und der Freude, frei von Krankheit, Armut und Sü—Hü—hunde, das Reich, für das die Erlöser geblu—blutet ... (Sintt erschöpft hustend hin.)

Rienößl: Schon gut, Papa Wirz, beruhigen Sie sich.

Habersaat: Nur Geduld. Erst will ich einmal Musterung halten. Was machen wir mit Wölfen, die im Schafspelz unter uns umgehen?

Rienößl: Die Larve abreißen, das Fell stäupen!

Habersaat (zornlaut): Mutter Bogenhart soll wählen zwischen uns und dieser Rotte Korah. Der Räuber raubt, der Verstörer verstört. Wir haben nichts mit ihnen zu schaffen.

Frau Mauch (leise beschwörend): O, wahr, Vater Daniel ... hier haust der Wolf ... ein ganz gefährlicher Wolf! Jagen Sie ihn fort, Vater

Daniel. Tun Sie's aber auch wirklich, bitte, bitte!

Jenny (wie vorhin aus dem Schlafzimmer kommend, sarkastisch): Die Rotte Korah bin wohl ich? (Allseitiges Staunen.)

Habersaat: Schlange in Menschen-gestalt! Unser Zutrauen schändlich missbraucht ...

Jenny (mit dem Rücken gegen das Verandagitter): Warum Schlange, Vater Daniel? Weil der Bräutigam Ihrer Tochter mir einen Liebesantrag machte? Was kann ich dafür? (da alle bestürzt aufhorchen) Glaubt Ihr's etwa nicht? Fragt Lisa. Die irrt jetzt gewiß hundeeleend herum und denkt nicht daran, zu rufen: Mazda, ich preise dich! Der hochentwickelte Bräutigam überlegt vielleicht, ob es nicht möglich wär', den Sperling in der Hand zu behalten, nachdem die Taube auf dem Dach ihm entwischt! Und Sie, Vater Daniel? Werden Sie das Pärchen nicht trotz alledem segnen und salben? Ach, ihr Lieben, was glaubt ihr, an was das alles mich erinnert?

Rienößl: Daraus kann doch im Leben kein Gartenfest werden!

Habersaat: Niedrige Verführungs-künste spielen lassen ... tierische Leidenschaften und Begierden wetten! Dazu sind Sie wiedergekommen?

Jenny: Ach ja, all die veredelten gereinigten Jünglinge! Alle waren sie hinter der Schlange her; aber nicht um ihr den Kopf zu spalten, im Gegenteil! Nicht wahr, Bruder Rienößl?

Rienößl (verlegen): Ich bitt' schön ... was reden's denn ...

Jenny: Sie wollten ja mir zuliebe sogar wieder Fleisch essen und Sekt trinken!

Rienößl: Spaghetti, meine Gnädige!

Jenny: Und Sie, Bruder Kulałowsky, was bezweckten wohl Ihre stummen Huldigungen?

Frau Mauch: Pfui, Bogumil ... Hätt' ich nicht von dir gedacht!

Einige Weiber (durcheinander spre-

Hend): Sich so schamlos hinzustellen!
Nächstens wird sie nackt auftreten.
Wir brauchen keine Tänzerin.

Kulakowsky: Hob iech fier Tonz
Bliemchen gebrocht ... weiter
niechts.

Jenny: Ha, ha; nein, keine Angst!
Ich räume das Feld, liebe Freunde.
Mag die Welt draußen noch so ver-
lottert sein, strohnen von Gräueln,
wimmeln von Schuften: sie ist mir
doch lieber als euer fades, giftfreies
Kräuterparadies. Verküngen wollt
ihr die Menschen; aber ihr seid als
Greise geboren. Und käme die
Schönheit in eigner Person: ihr
würdet sie mit Scheelaugen, Läster-
zungen und Schmuckfingern davon-
jagen. Nein, ihr braucht keine Tän-
zerin. Aber die liebe Welt da drau-
ßen braucht welche, gottlob! Warum
sollt ich mich nicht in ein Schloß
hineintanzen, Wagen, Pferde, Die-
ner haben, die springen, wenn ich
pfeife?

Fliegauf (unter der Tür): In ein
Schloß ... vielleicht sogar in ein
Spital hinein!

Jenny: Und wenn auch! Schön ist
die Welt, schrecklich schön ... ihr
merkt es nur nicht, ihr seid ja so arm
und feige, so schal und abgestanden
wie Tropfbier! (Mehrere Ga Llama
gehen unter Pfuirufen ab.)

Frau Mauch: Empörend! Der schöne
Geburtstagskuchen, die herrliche
Sahne ...

Mutter Bogenhart (weinerlich): Nu
aber Mädel, willste mich ganz zu-

grunde richten? 's war doch alles
wieder gut. Was ist denn uf eenmal
in dich gefahren?

Fliegauf: Der Weg ist frei!

Rienößl: Eine Mischnanz ... da
hört sich alles auf!

Mutter Thamar (von der Treppe):
Mutter Bogenhart, kommen Sie
schnell. Mit Frau Scheel ist's nicht
richtig.

Mutter Bogenhart (nach oben): Eine
Mörderhöhle werden die aus mei-
nem Haus noch machen.

(Vom Garten her kommt ein Trupp
Ga Lamas, die von weitem winken und
rufen: Vater Daniel, der Meister ist
gekommen!)

Lisa (atemlos): Mrs. Whiton und Dok-
tor Omar Khama erwarten dich drü-
ben, Vater. (Streift Jenny mit verächt-
lichem Blick. Vielstimmiger Jubel, Rufe:
Heil! Salam Aleikum!)

Habersaat: Gut, ich komme schon.
(Ab.)

Jenny: Hast du den entgleisten Bräu-
tigam in Gnaden wieder aufgenom-
men?

Lisa (im Abgehen): Bei uns wirst du mit
deiner Tanzerei gewiß keinen Scha-
den mehr anrichten.

Frau Mauch (innig): Gott sei Dank!

Jenny: Was tut's? Ich tanze ja
doch ... tanze mich zu Tode (summt
eine Tanzmelodie), und Tausende wer-
den mir zujubeln!

Während die andern eilig abgehen,
fällt der

Vorhang.

Emil Ermatingers „Deutsche Lyrik“.

Von Ernst Hirt, Winterthur.

In den Jahren 1915 bis 1919, mitten in
Weltkrieg und Weltrevolution, hat es der
Zürcher Professor für neuere deutsche Literatur
unternommen, die Geschichte der deutschen
Lyrik von Herder bis zur Gegenwart zu
schreiben *).

Wir lesen heute und setzen sie auch so leicht

hin die Worte „Weltkrieg“, „Weltrevolution“,
ja, es gehört schon zum guten Geschmack, sie
nicht mehr zu brauchen, weil die Zeitung mit
ihnen mancherlei Tendenzgrotesken gründiert.
Und doch: wer z. B. als Lehrer vor der reisern
Jugend steht, von ihr nach dem Wesen, nach
dem Sinn all des Geschehens ringsum gefragt
wird mit jenem unerbittlich Gradzuhauenden
der unverbogenen Morgenseele einer neuen
Generation, der erlebt das Chaos, sieht den
Wirrwarr der übereinander gestürzten, zertrüm-
merten Maßstäbe, der macht sich auf die Suche

*) Die deutsche Lyrik in ihrer geschicht-
lichen Entwicklung von Herder bis zur
Gegenwart. Erster Teil: Von Herder bis zum
Ausgang der Romantik. Zweiter Teil: Vom Aus-
gang der Romantik bis zur Gegenwart. — Leipzig und
Berlin, Druck und Verlag von B. G. Teubner. 1921.